

Donnergrollen der französischen Revolution aus. Und der Saß dieser Zeilen erinnert an den württembergischen Uhrmacher Ottmar Mergenthaler, der die erste Setzmaschine, die Linotyp, erfand. Weiter: Jost Byrgi, der erste Flieger Johann Degen, die Droz, John Harrison usw. – es wäre ein plagraubendes Verfahren, hier selbst mit weiteren Skizzen einzuleiten.

So ahnte wohl Josephe Barnard auch nicht im kleinsten Winkel seines Herzens oder Hirns, welche Werte dereinst seiner Hände Arbeit darstellen würden. Wir wissen herzlich wenig von ihm; in der Hauptsache nur, daß er in Saint-Louis wirkte und Uhrmacher von Beruf war. In welchem Saint-Louis? Wahrscheinlich in der französischen Kolonialküstenfestung am Senegal, an der Westküste Afrikas. Barnard dürfte, wie noch viele seiner Berufskollegen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, im Gravieren und damit auch in der Technik des Kupferstichs erfahren gewesen sein. Wahrscheinlich betrieb er diese Kunst mit besonderem Talent und aus ausgesprochener Liebhaberei. Kurz und gut, Barnard wurde zum Schöpfer der heute teuersten Briefmarken, der Mauritius-Marken von 1847 und 1848 mit dem diademgeschmückten jugendlichen Kopf der Königin Viktoria.

Die englische Postverwaltung der östlich von Madagaskar im Indischen Ozean gelegenen Insel Mauritius beschloß im Sommer 1847, eigene Marken herauszugeben und betraute Barnard mit der Herstellung je einer Ein- und Zwei-Penny-Markenausgabe in Kupferdruck. Diese Marken wurden bereits im Herbst 1847 in Gebrauch genommen. Barnards Herstellungsverfahren war echtste Handarbeit. Beide Markenbilder stach er nur je einmal auf einer kleinen Kupferplatte nebeneinander. Die Marken selbst zog er auf ziegelroten und dunkelblauen Papierblättchen, jede einzeln, mit der Hand ab. Da die Blättchen zum Abziehen größer sein mußten, wurde dann jede Marke mit der Schere auf das richtige Maß zurechtgeschnitten. So fertigte Barnard von jeder dieser Postwertzeichen 500 Abzüge an. Ob diese Auflage im wirklichen Postdienst völlig aufgebraucht wurde, steht dahin. Von diesen beiden Werten dürften heute etwa zwei Duzend erhalten sein. Der Briefmarkenkatalog von Kohl vom Jahre 1913 meldet für diese Ausgabe noch Katalogwerte, die zwischen 15 000 bis 30 000 Mk., je nach Zustand, entwertet oder

ungebraucht, schwanken. Aber schon 1926 brachte jedes Stück dieser Marken bei der Versteigerung der Sammlung Ferrari, Paris, mehr als einhunderttausend Mark. Dabei braucht man keinen Augenblick im Zweifel zu sein, daß der richtige Philatelist diese Summe heute ohne Bedenken für guterhaltene Stücke anlegen würde, denn er wäre gewiß, damit im Weiterverkauf noch einen ansehnlichen Spekulationsgewinn zu erzielen. Sammelwiß, Seltenheitswert und Leidenschaft wären sichere Garantien dieser Gewinne.

Barnard schuf auch die Platten der zweiten Ausgabe vom Jahre 1848. Diesmal gravierte er von jedem der Werte gleich zwölf Markenbilder auf je eine Platte. Das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Markenausgaben liegt in ihren Umschriften. Während die Erstausgabe von 1847 die Worte: „Post Office“ (Postdienst) trägt, sind sie in der zweiten Ausgabe in: „Post Paid“ (portofrei) gewandelt. Als Werke von Menschenhand weichen natürlich die zwölf nebeneinander gravierten Markenbilder der zweiten Ausgabe in Kleinigkeiten voneinander ab. Auch in der Färbung der Abzüge finden sich erhebliche Unterschiede. So entstand eine große Anzahl von Typen. Diese Marken von 1848 besitzen bei weitem nicht den Handelswert der ersten Ausgabe. Der Typenreichtum läßt aber auch sie in jedem einzelnen Stück als ein kleines Vermögen erscheinen. In ungebraucht erhaltenem Zustand werden sie mit etwa 20 000 Mk. das Stück bezahlt, wenn sie auch in Katalogen teilweise niedriger notiert sind.

Mancher der lieben Leser wird seiner alten Schul- und Jugendliebe, dem Markensammeln, treu geblieben sein. Beim Uhrmacher wäre es kaum verwunderlich, denn die dabei erforderliche Peinlichkeit und der gebotene Ordnungssinn vertragen sich als Gegengewicht recht gut mit dem ewigen Muß des Berufs. Aber eine dieser Mauritius-Kostbarkeiten wird er nicht unter seinen Schätzen haben. Solch ein winziges Wertpapierchen aus den Händen des biedermeierlichen Kollegen wöge fast ein Rittergut auf. Man könnte dann wenigstens daran denken, die Uhrmacherei nur noch grandseigneurmäßig – oder sagt man jetzt besser nur noch sportmäßig – weiter zu betreiben. (I/300)

– Im –

Breguet-Uhren im Uhren-Museum der Stadt Wien

Von Rudolf Kaftan, Direktor des Wiener Uhren-Museums

(Fortsetzung)

8. Große goldene Herren-Repetieruhr mit einem gegen die Zahl V des Zifferblattes verschobenen Sekundenzeiger. Steinzyylinder, Steinlager, Feder für das Lager des oberen Unruhzapfens, Kompensation am Rucker, einziger Hammer für die Stundenschläge und für die Doppelschläge der Viertel, alles ziemlich ähnlich konstruiert wie bei der eben besprochenen vorhergehenden Uhr, nur durchwegs größer dimensioniert. Der Gehäusedeckel trägt außer mehreren Punzierungen die Angabe: B 1691. Der goldene Staubdeckel ist bezeichnet: Breguet, Nr. 1691. Als Eigentümlichkeit ist bei dieser Uhr noch zu bemerken, daß der Stundenzeiger erst dann von einer Stundenzahl zur nächsten überspringt, wenn der Minutenzeiger seinen Umlauf fast vollendet hat. Die Abb. 6 zeigt das Äußere dieser Uhr, mit der Anordnung des Sekundenzeigers und der Stellung des Stundenzeigers um 10 Uhr 35 Minuten.

9. Große silberne Herrenuhr mit einem kleinen exzentrisch liegenden Zifferblatt und einem fest auf dem rückwärtigen Deckel angebrachten Pfeil. Am äußeren Rande des Gehäuses sind rings herum, den Stunden-

zahlen eines Zifferblattes entsprechend, ganz kleine Knöpfe eingeseßt, mit deren Hilfe durch Abfühlen die abgelaufene Zeit ermittelt werden kann. Man dreht zu diesem Zwecke den rückwärtigen Gehäusedeckel mitsamt dem an ihm befestigten Zeiger (Abb. 7) in der Richtung eines sich bewegenden Uhrzeigers um den Mittelpunkt, bis der Weiterdrehung ein Widerstand entgegengesetzt wird. Hierauf zählt man vom Bügel an in der Richtung des Uhrzeigers die Knöpfchen durch bloßes Abfühlen und findet so die jeweils abgelaufenen Stunden und schätzungsweise auch Bruchteile einer Stunde. Es handelt sich um eine jener Breguetschen Blindenuhren, die sehr geschätzt waren. Das Werk besitzt, wie die früher besprochenen Subskriptionsuhren, Zylindergang mit Steinzyylinder, federndes Lager für den oberen Unruhzapfen, Kompensation am Ruckerzeiger, flache Unruh und das große Federhausrad in der Mitte der Werkplatine. Der Aufzug und das Richten der Zeiger erfolgen von der Zifferblattseite aus. Die Uhr ist bezeichnet: Breguet, Nr. 1693. Das kleine exzentrisch liegende weiße Emailblatt trägt die Aufschrift: Breguet et fils.